

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.
Postfach-Nr. 30.
Postfach-Nr. 30.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

sch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

der selben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 302

Mittwoch, den 29. Dezember 1915.

25. Jahrgang.

Antwort aus Frankreich.

Die Tage der Friedenshoffnung sind vorübergegangen, ohne daß der Arm der Waffen auch nur zeitweise verstummte. Alle Weihnachtswünsche der Christenheit sind nicht in Erfüllung gegangen, auf die Gefinnungen der mitleidigen Krieger lebenden Völker auch nur den geringsten Eindruck zu machen; auf Kampf und Sieg ist nach wie vor ihr ganzes Denken und Trachten gerichtet, so sehr der Papst auch über diese Hartnäckigkeit klagt, so sehr wahre Frömmigkeit über sie trauern mag. In Deutschland sind nicht bloß unverbändliche Friedensgebete zum Himmel emporgetragen; der Kanzler hat vor der ganzen Welt sich bereit erklärt, ernstliche Friedensvorschläge entgegenzunehmen. Aber der Chor des Hasses, der uns von allen Seiten umgibt, antwortet nur mit wilden Schreien und Schreien, die Menschenschänderei muß also ihren Fortgang nehmen, auf die der oberste Seelenhirt der katholischen Menschheit in seiner Weihnachtsansprache an das Kardinalkollegium mit so bitteren Worten hinweist. Es gibt auch Leute bei uns, die es lieben die Regierungen und das, was sie die „herrschenden Klassen“ nennen, für den Krieg oder doch wenigstens für seine Dauer verantwortlich zu machen. Eine Antwort aus Frankreich, die ihnen jetzt zuteil geworden ist, wird sie darüber vielleicht eines besseren belehren.

Neben dem alten Federhelden und Ministerführer Clemenceau schenkt die öffentliche Meinung der Republik zurzeit wohl keiner anderen Stimme größere Aufmerksamkeit als derjenigen Gustav Hervé's. Ehemals ein antimilitaristischer Gefinnungsgegner der „Rechtschaffenen“, ist er nach längeren Gefangnisstrafen völlig gebessert und bekehrt an seinen Schreibtisch zurückgekehrt. Er streifte seinen überabstuligen Aufputz entzwei, ließ ab, gründete sich ein eigenes Blatt, die „Guerre Sociale“, und wurde in überraschend kurzer Zeit einer der tatkräftigsten Vorkämpfer des bürgerlich-sozialistischen Regiments, wie es nun schon seit geraumer Zeit in Frankreich am Ruder ist. Ebenso gut wie Briand, Viviani und Millerand hätte auch er seinen Vortritt als Sozialistenführer mit einem beliebigen Ministerstuhl vertauschen können, so gründlich war er, der ehemalige Schullehrer, binnen Jahr und Tag in die Rolle eines Staatsmannes hineingewachsen. Indessen, da man seiner augenblicklich noch nicht bedurfte, war er eifrig darauf bedacht, sich für spätere Verwendung einen Befähigungsnachweis zu erwerben. Mit viel Geist und noch mehr Leidenschaft setzte er sich an die Spitze der Kriegstreiber, und wo er Anzeichen von Schwäche oder Müdigkeit, von Irrtümern oder Unfähigkeit in den eigenen Reihen zu erblicken glaubte, da griff er schonungslos zu, um mit der Feder zu helfen, wo das Schwert ihm zu versagen schien. Für das, was die „dummen“ Deutschen bis dahin unter internationalem Sozialismus verstanden, hatte er nur Spott und Hohn übrig. Nach seiner Meinung hätten die deutschen Sozialdemokraten im Augenblick des Kriegsausbruchs die Pflicht gehabt, Revolution zu machen, nicht etwa um den Krieg zu verhindern, sondern um Frankreich und seinen Verbündeten den Sieg zu erleichtern. Da sie statt dessen, wie kein Mensch mit vernünftigen Sinnen es anders erwartet hatte, nur Ver-

teidigung ihres Vaterlandes die Waffen ergriffen, galten sie in den Augen Hervé's fortan nur noch als Verräter an der heiligen Sache des Sozialismus, als Feiglinge und Dummköpfe, mit denen er umsprang wie mit sitzgebliebenen Böglingen der untersten Volkschulklasse, an denen er Hopfen und Malz für ewig verloren glaubte. Sein Urteil blieb gleich hart und grausam, als die Gruppe Liebknecht sich von der deutschen sozialdemokratischen Gesamtpartei abzulösen begann, und er fand für Liebknecht nicht weniger ungenüßliche Rosenamen als für Scheidemann und Siedebum. Nun hat die Minderheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die neuen Kriegskredite abgelehnt und dafür öffentlich eine Rechtfertigung zu geben gesucht. Hervé's Antwort darauf ist von klassischer Deutlichkeit. Er ändert den Namen seines Blattes und schreibt dazu:

Indem ich den alten Namen aufhebe, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserem französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmreichen Überlieferungen zurückkehrt, und dem deutschen Sozialismus, der intellektuell und moralisch Bankrott machte. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Merkmalisten wie die Reaktionäre von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des preussischen Militarismus wollen, als die Pseudo-Sozialisten von Zimmerwald, die anscheinend einen deutschen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wähle ich einen Namen, der unseren Willen und unsere Gewißheit auf den Sieg ausdrückt; vom 1. Januar ab heißt die „Guerre Sociale“ — „La Victoire!“ — „Der Sieg!“

Ein echt französischer Scherz, wenn man will; eine pompöse Geste, die schon aussieht, nichts kostet und vielleicht etwas einbringt. Ungefähr ein Seitenstück zu der berühmten „Siegesankündigung“, mit der man wochenlang landauf und landab krebste und die doch nur rund 14 Milliarden Frank im ganzen und darunter nur etwa 5 Milliarden Vorgesand einbrachte. Aber in Wirklichkeit doch mehr als das. Wir haben hier die ganze hochmütige Unverschämtheit vor uns, mit der auch weite Teile des französischen Volkes allem, was deutsch ist, gegenüber stehen und die sich um so hartnäckiger in ihrem Eigensinn verbeissen, je unüberwindlicher sich der verhasste preussische Militarismus erweist. Unter dem deutschen Frieden, den Hervé so verächtlich zurückweist, versteht man in Frankreich — nicht etwa die zur Wahrheit gewordene deutsche Welt-herrschaft, auf die angeblich unser Sehnen und Trachten gerichtet ist; man denkt dabei nur an einen Frieden ohne Annexionen, in dem auch die deutschen Sozialisten das Heil der europäischen Menschheit erblicken möchten. Aber daß Schlag-Lothringen an Frankreich zurückfällt, das versteht sich für den Franzosen so sehr von selbst, daß er darin gar nicht einmal eine Annexion anerkennt. Annexion ist nur der Ränderzuwachs, auf den Deutschland etwa Anspruch erhebt. La Victoire ist allerdings vorläufig immer noch auf deutscher Seite, aber was tut's? Man ändert den Namen eines Kampfblattes, läßt Sozialismus Sozialismus sein und kann sich damit wenigstens eine Zeitlang einbilden, einen wirklichen Sieg über die geistig und moralisch bankrotten deutschen Gefinnungsgegner von einst errungen zu haben.

Der Krieg.

In den Weihnachtstagen war die Geschäftstätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen sehr gering. Die Kürze der deutschen amtlichen Mitteilungen ist schon äußerlich ein Anzeichen dafür.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combres-Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M. A. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 27. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleitbächen des Cichales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner zweihundert Mann an Toten und Verwundeten. An der Isonzofront vereinzelte Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

In Belopolsje wurden bisher an Beute fünftausend vierhundert Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Der Ansturm der Senussi.

Aber die Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh, östlich Tripolis, die schließlich zur Aufgabe des wichtigen Hafens Solum durch die Engländer führten, wird aus dem türkischen Hauptquartier weiter berichtet:

Die Krieger des Schelks der Senussi setzen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Ägypten erfolgreich fort. Die Gegend von Elwa wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh, 24 Kilometer östlich von Solum, an. In dem Kampfe wurde der Kommandant von Matruh und dreihundert englische Soldaten getötet. Der Rest der Feinde floh gegen Osten.

Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automobile, von denen drei gepanzert sind, eine Menge Kriegsmaterial. — Der Golf von Solum. Grenze zwischen Tripolis

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

18) Nachdruck verboten

Sie machte eine Pause und fuhr dann fort: „Das Häuschen hier wurde noch gebaut, als das ganze Gelände hier dem roten Prinzen gehörte. Von seinem Erben hat es mein Vater gekauft. „Du Spekulationszweck.“ Der ganze Bebauungsplan ist schon entworfen. Die ganze Märchenpracht hier soll verschwinden, und es sollen hier gerade Straßen entstehen und rechts und links die schreilichen Villen mit ihrem vornehmen Stuck und dem prächtigen Weiß, der in ihnen herrscht! Können Sie sich eine größere Entbehrung denken? Oh, wie glücklich war ich, als ich das kleine Häuschen entdeckte und ich ganz verstohlen, aus der Kumpellkammer des Dachbodens Stuck für Stuck des einladenden Hausrats herüberschleppen konnte und mir ein Heim kaufte. Mein Vater ist übrigens meist nur Sonntags zu Hause. An den übrigen Tagen hat er zu tun. Für sich, nicht für die anderen. Ach, und was gäbe es für die anderen alles zu tun!“

Und so ist dieses Haus Ihr ausschließlicher Besitz und nie kommt jemand her, um Sie zu stören.“ „Um mich zu stören? Nein, bisher noch nie. Daß aber doch jemand kommt, das haben Sie ja gestern gesehen.“ Und wieder huschte das Rot über ihre Wangen. „Er ist ein herrlicher Mensch“, fuhr sie fort, „und ich glaube gerade darum will der Vater nichts von ihm wissen. Er heißt Herbert. Ist der Name nicht hübsch? Und ich hab ihn so lieb, so lieb, wie er mich. Und eines schönen Tages, wenn es da unten nicht länger mehr auszuhalten ist, laufe ich auf und davon. Mit ihm natürlich. Seine Mutter erwartet mich schon und ehe Herbert wieder ins Feld zieht, macht er mich zu seiner Frau.“

„War er denn schon im Felde?“ fragte der, der auf das

Bepflander hörte, wie Kinder den Märchen zuhören, die man ihnen erzählt. Denn für ihn war ja das alles eine fremde, vielleicht auch nur jetzt fremdgewordene Welt. Eine Welt voller Reis, in der er gewollt hätte, auch mitleben zu dürfen. „Was wird aber Ihr Vater dazu sagen, vor dem Sie sich so sehr fürchten?“

„Vater wird's erst erfahren, wenn es zu spät ist. Was soll er dann noch sagen. Was tut es, wenn eine Spekulation schiefgeht und hundert andere gelingen?“

„Was Sie da aussprechen ist hart, liebes Kind.“ „Aber die Wahrheit. Er will, daß ich einen anderen heirate. Schon weil der sehr reich ist. Es ist kein Kompagnon, und das „Geschäftsinteresse“ erfordert diese Heirat. Daß aber in anderer zu den Träumen meines Märchenschlosses gehört, das weiß er nicht. Das darf er nicht ahnen, sonst wird mir, o wie alles, auch das noch genommen.“

„Armes Kind“, sagte er. „Warum arm, wo ich soviel Glück hier oben gefunden habe? Da gibt's viel Ärmere als mich. Aber wie komme ich dazu, Sie mit den Kummernissen auch meines Lebens noch zu beschweren?“

„Je mehr Sie mir erzählen, desto mehr freue ich mich, desto tiefer ist der Blick, den ich in Ihre prachtvolle Seele machen kann.“

„Loben Sie mich nur nicht zu sehr. Denn ist eine Tochter zu loben, die vor ihrem Vater Grauen empfindet, weil er etwas getan hat, was er für vollkommen recht und richtig hält, was kaufmännisch vielleicht auch erlaubt sein mag, obwohl ich's nicht glaube? ... Ist eine solche Tochter zu loben? Und ich, ich soll den Witschuldigen an dieser Tat zum Mame nehmen! Nie, nie, eher gebe ich mir den Tod.“

„Was war denn das Fürchtbare?“ fragte er lächelnd das Mädchen.

„Oh, lachen Sie nicht. Ich kenne nichts Schrecklicheres als einen Menschen, der gewirkt und gestrebt und in lauterer Arbeit sich eine Stellung geschaffen hat, heimtückisch zu ruinieren und so zu verfolgen, daß er verzweifelt, zum Selbstmord getrieben wird.“

„Dah ... das ... Ihr Vater ... getan?“ fragte der Fremde.

„Ja, das hat er getan und der andere mit ihm. Aber was ist Ihnen denn? Ich glaube, ich habe zu lange geschwätzt.“

„Nein“, sagte der und fuhr sich mit den Händen über die Stirn und die Schläfen und über die Augen. „Nein, im Gegenteil, fahren Sie fort. Es war nur ein leichter Anfall von Schwindel. Und ... wo ist Ihr Vater und ... wer ist er?“

Jetzt ist er noch in der Stadt, aber er kommt heute abend mit dem andern herans. Er hat es mir eigens durchs Telefon sagen lassen. Das tut er sonst nie.“

„Und ... wie heißt er?“ „Ber? Mein Vater? Jonathan, Jonathan Berglin. Und sein Partner, den ich heiraten soll, heißt Walter. Karl Walter.“

„Berglin!“ schrie da der Fremde auf und sprang auf. „Berglin und Walter! ... und ... wie hat der Mann geheißen ... der ... der sich ... das Leben genommen hat?“

Ganz entsetzt sah sie ihn an: „Fritz Hertwig“, hauchte sie beinahe unhörbar.

Da quoll ein Schluchzen aus des Mannes Brust und es schlug die Hände vors Gesicht und sank auf seinem Sessel zusammen.

„Mein Gott, was ist Ihnen? Was ist denn geschehen?“ „Mit tränenerfülltem Blick sah er zu ihr auf. „Viel ist geschehen“, sagte er und drückte wie frampfhaft ihre Hand, die sie ihm nicht zu entziehen wagte. „Sehr, sehr viel ist geschehen. Ein Mann ist tot, ein anderer aber wurde zum Leben wiedererweckt. Du, du mein Kind hast diesen Mann ins Leben zurückgerufen und hier, hier schwört er dir, daß er treu und fest zu dir halten wird. Du aber, du halte auch fest an dem Märchenschloß deines Lebens, denn die Liebe hat hier ihren Einzug gehalten und die Liebe darf aus ihm nicht vertrieben werden. Halte fest, halte fest an dem Schloß deines Glückes.“

Fortsetzung folgt.

und Ägypten gelegen, war bekanntlich von den Engländern während des italienisch-türkischen Krieges als Bollwerk für die westafrikanische Grenze in aller Stille besetzt worden.

Englische Bedrängnis an der Front.

Wie das türkische Hauptquartier berichtet, macht die türkische Umfassungsbewegung an der Front gegenüber dem bei Kut el Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte, um die Beschießung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Kut el Amara hat gute Ergebnisse.

550000 Mann englische Gesamtverluste.

Amlich wird aus London mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen:

An Mannschaften 119923 tot, 338758 verwundet, 69546 vermisst, an Offizieren 7367 tot, 13365 verwundet, 2149 vermisst.

Wenn auch unter diesen Ziffern die weißen und farbigen kolonialen Hilfskräfte die Träger der Hauptlast sind, so hat doch auch das britische Mutterland harte Verluste erlitten, um die Kriegstraue auch am eigenen Leibe empfindlich zu spüren.

Kleine Kriegspost.

Köln, 27. Dez. Wie von der holländischen Grenze mitgeteilt wird, sind vor Boulogne zwei englische Truppentransporte untergegangen. Sie sanken in der Nacht des 20. Dezember.

Bern, 27. Dez. „Echo de Paris“ zufolge lehrte General Casselmann von Aken nach Paris zurück.

Zarstojke Selo, 27. Dez. Der Zar hat sich von hier aus an die Front des russischen Heeres begeben.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Der schwedisch-russische Draht.

Kopenhagen, 27. Dezember.

Gestern Nacht ist die telegraphische Verbindung zwischen Rußland und Schweden wieder eröffnet worden, nachdem sie seit dem 4. Dezember unterbrochen war. Die Ursache der Unterbrechung ist noch immer nicht bekannt. In Petersburg warten über 2000 Telegramme auf ihre Beförderung.

Der zehnte „Verblüdete“ unserer Gegner.

Kopenhagen, 27. Dezember.

Der Berliner Korrespondent der „Nationalitäten“ wurde vom griechischen Gesandten in Berlin empfangen und legte ihm ein Telegramm vor, das „Nationalitäten“ aus London erhalten hatte, wonach der Gesandte an den König telegraphiert haben sollte, daß die Lage Deutschlands ernst sei. Die Beunruhigung des deutschen Volkes wachse. Hierzu erklärte der Gesandte: Die in dem Londoner Telegramm enthaltenen Behauptungen über seine Verichterstattung seien aus der Luft gegriffen. Er habe niemals Grund gehabt zu berichten, daß die Beunruhigung der Bevölkerung steige.

Einer der entlassenen feindlichen Seeführer sagte vor einiger Zeit tiefsinnig, der neunte Verbündete unserer Gegner heiße: „die Zeit“. Und der zehnte — fügen wir hinzu — heiße: die Lüge.

Lloyd George Mißgeschick.

Amsterdam, 27. Dezember.

Nach eines gewaltigen Aufwands an Worten konnte der Munitionsminister Lloyd George die zu einer großen Versammlung in Glasgow zusammengekommenen Arbeiter nicht überzeugen. Er wollte die Gewerkschaften und die anwesenden Werksmeister zur Einsicht bringen, daß sie die Zuziehung von ungelerten Arbeitern zu den Munitionswerkstätten zugeben müßten. Die Gewerkschaftsregeln dürften jetzt nicht beachtet werden. Als der Minister sagte, in der Kommission, die sich mit der Einstellung von ungelerten Arbeitern neben gelerntem beschäftigt habe, seien auch sieben Vertreter von Gewerkschaften gewesen, erklärte der Zwischenruf: Wir trauen den Gewerkschaftsführern nicht mehr! Lloyd George erklärte: Wenn die Leute sich weigern, das Regierungsprogramm zu unterstützen, so bleibt nur übrig, entweder den Soldaten zu erzählen, daß es unmöglich ist, die Kanonen zu liefern, die sie in den Stand setzen sollen, im Jahre 1916 den Sieg zu erringen, oder aber gerade heraus zu sagen, daß wir den Kampf nicht fortsetzen können. Das wäre vor allen Dingen das Ende der britischen Seeherrschaft.

Sehr vertrauensvoll klingt das alles nicht. Und mit Recht, denn die versammelten Arbeiter ließen sich nicht rühren und beharrten auf ihrem Standpunkt trotz der beweglichen Fragen des Ministers.

Die südafrikanischen Rekruten streiken.

Amsterdam, 27. Dezember.

Das bekannte deutschbeherischte Blatt „Telegraaf“, ein gewiß unerbittlicher Zeuge, berichtet von dem gänzlichen Scheitern der Rekrutenanwerbung für England in Südafrika. Wie die südafrikanischen Zeitungen berichten und sogar leitende Persönlichkeiten versichern, waren die Resultate der Anwerbung sehr mäßig. Während dreier Tage sind danach im ganzen 153 Mann angeworben worden. Am ersten Tage meldeten sich 93 Männer, am zweiten Tage nur noch 40 und am dritten Tage waren es nur noch 20 Mann. — Also weder im Heimatlande noch in der afrikanischen Kolonie zeigen die Leute Lust, den englischen Soldatenrock anzuziehen. Und dabei lockt Lord Derby, der Rekrutierungsminister, mit den süßesten Löhnen. Armer Lord Derby!

Vorweihnachtsstimmung im Unterhaus.

Rotterdam, 27. Dezember.

In der letzten Sitzung des englischen Unterhauses vor dem Fest sagten verschiedene Mitglieder des Hauses einzelnen Mitgliedern der Regierung mancherlei Liebenswürdigkeiten, die keinen weihnachtlichen Charakter hatten. Hier einige Stichproben: Dalsiel sprach über die „Unfähigkeit hoher Militärs“ und fragte, ob „diesen Stämpeln eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle“. Doolish bedauerte lebhaft, dem Parlament anzugehören, das „großen Treubruch“ an Serbien beging. Dand sagte, „die Minister waren bisher nicht Organisationsmänner des Sieges, sondern der Niederlagen“. Unterstaatssekretär Lord Cecil erwiderte: „Gewiss, bisher nicht Organisationsmänner des Sieges, sondern der Niederlagen“. Unterstaatssekretär Lord Cecil erwiderte: „Gewiss, bisher nicht Organisationsmänner des Sieges, sondern der Niederlagen“. Unterstaatssekretär Lord Cecil erwiderte: „Gewiss, bisher nicht Organisationsmänner des Sieges, sondern der Niederlagen“. Unterstaatssekretär Lord Cecil erwiderte: „Gewiss, bisher nicht Organisationsmänner des Sieges, sondern der Niederlagen“.

Wie lange Griechenland neutral bleiben wird.

London, 27. Dezember.

Der „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung mit Sunaris, der erklärte, seine politische Haltung sei von den Wählern gebilligt worden. Die Entente und die Mittelmächte hätten nunmehr erkannt, daß Griechenland ein Recht habe, neutral zu bleiben; aber die Neutralität werde nur so lange bewahrt werden, als die Integrität und Souveränität des Landes nicht angetastet werde. Undernfalls würde Griechenland von seiner jetzigen Haltung abgehen.

Wien und Washington.

Der Rotenaustausch in der „Ancona“-Frage.

Berlin, 27. Dezember.

Die zweite Note der nordamerikanischen Regierung betreffend die Verletzung des Dampfers „Ancona“ ist vorgestern veröffentlicht worden. Die Note beruht sich auf die Erklärung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Washington vom 15. November, in der zugegeben worden sei, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinerie gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden. Es ist darum wichtig, festzustellen, was in dieser Erklärung ausgegeben worden ist. Wir geben darum die betreffende Stelle hier wieder:

Das Unterseeboot gab einen Warnungsschuss vor dem Bug des Dampfers ab, worauf dieser in voller Fahrt floh. Der fliehende Dampfer wurde vom Boot verfolgt und beschossen und stoppte erst, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Zum Verlassen des Schiffes, auf dem die größte Panik herrschte, wurden 45 Minuten gewährt. Dennoch wurde nur ein Teil der Boote herabgelassen und besetzt, und zwar hauptsächlich von Personen der Schiffsbemannung, die mit den ersten Booten eiligst wehrabdrückte. Ein großer Teil der Boote, die wahrscheinlich zur Rettung aller genügt hätten, blieb unbefestigt. Nach ungefähr 50 Minuten mußte das U-Boot vor einem sich rasch nähernden Fahrzeug wegstechen und torpedierte den Dampfer, der erst nach weiteren 45 Minuten sank. Wenn dabei viele Passagiere das Leben verloren, so liegt die Schuld nur an der Befahrung, weil der Dampfer, statt auf den Warnungsschuss zu stoppen, noch und dadurch das U-Boot zum Schießen zwang, und weil dann die Befahrung nur an die eigene und nicht an die Rettung der Passagiere dachte, wozu reichlich Zeit und Mittel vorhanden waren.

Nach dieser Darstellung erscheint es verständlich, daß die Wiener zuständige Stelle eine Aussprache über die ganze Angelegenheit herbeizuführen sucht. Denn ist auch, wörtlich genommen, richtig, daß „das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden“, so muß man doch die Erklärung des I. und II. Geschäftsträgers als Ganzes ansehen. Aus der Erklärung geht hervor, daß der italienische Kapitän der „Ancona“ seine Pflicht zur Rettung der ihm anvertrauten Passagiere verabsäumt hat, indem er eine Frist von Dreizehnhundert Sekunden tatlos hat verstreichen lassen. Mit Recht fragt die B. Z.: Hätte der Unterseebootkommandant, wenn ein angehaltener Dampfer sozusagen „passiven Widerstand“ leistet, nämlich keinerlei Anhalten zur Auslieferung von Passagieren und Mannschaften machen würde, die Pflicht, beliebig lange Zeit zu warten und schließlich, da er selbst über Mittel zur Rettung nicht verfügt, die Torpedierung zu unterlassen? Diese Frage gilt natürlich nicht bloß für Passagierdampfer, sondern nach dem Standpunkt, auf den sich die amerikanische Regierung in der neuen Note zu stellen scheint, könnte auch ein angehaltener Frachtdampfer nicht torpediert werden, wenn die Bemannung ihn nicht verlassen will.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Sortierbetriebe, die von der Kriegsbedarfs-Munitionsgesellschaft mit dem Anlauf der im § 2 der „Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wolleinen Wirt- und Strickwaren, Lumpen und halbwillenen Abfällen der Wirt- und Strickwarenerzeugung“ bezeichneten Gegenstände für die Zwecke des Heeres- und des Marinebedarfs beauftragt wurden, sind auf Grund des § 6 der Bekanntmachung von der Kriegs-Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums in der Nr. 303 des Reichs- und Staatsanzeigers veröffentlicht.

+ Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Bestimmungen von Militärpersonen oder ähnlichen privaten Einrichtungen als Heeresaufträge im Sinne des § 5 der „Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solvent-Naphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe“ nicht anzusehen sind. Als Heeresaufträge gelten vielmehr nur Aufträge wirklicher Heeresdienststellen.

+ Bei der Bestandaufnahme von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirt- und Strickwaren müssen die Bestände jeden Monat gemeldet werden. Diese Anordnung ist dahin erweitert worden, daß nunmehr auch die Bestände an Tierhaaren, d. h. Mohair, Kamelwolle, Alpaka, Kaschmir, Edelhaare, Riegenhaare, Kälberhaare, Kinderhaare, Fohlenhaare, Biederhaare (mit Ausnahme von Schweif- und Mähnenhaaren) allmonatlich zu melden sind, falls Vorräte eines Eigentümers in einer der Arten 100 Kilogramm übersteigen. Die am 1. Januar 1916 tatsächlich vorhandenen Bestände sind daher bis zum 10. Januar 1916 an das Bestandsmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, verlängerte Gedenmannstraße 11, zu melden. Die Meldefristen sind bei den örtlich zuständigen amtlichen Vertretungen des Handels (Handelskammern usw.) zu entnehmen.

+ Durch Verfügung des Ministeriums wird im ganzen Königreich Sachsen die Butterkarte eingeführt. Die Bestimmung gilt vom 10. Januar 1916. Jeder Person wird wöchentlich ein Viertelpfund Butter zugeteilt, inessen gewährt die Butterkarte kein Recht auf den Bezug dieser Menge. Familien mit geringerem Einkommen werden bevorzugt, ebenso Familien mit mehreren Kindern, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten.

Italien.

+ Wie schwer Italien durch den Krieg leidet, dafür erleben täglich neue Beweise. Eine düstere Darstellung des Niedergangs der italienischen Industrie und des gesamten vom Fremdenverkehr lebenden italienischen Handels entwickelt nach zuverlässigen Daten die Pariser „Opinion“. Die Verluste betragen hunderte von Millionen Lire. In Weihnachtsbriefen aus Rom, Oberitalien, Sizilien usw., an Pariser Wohltäter italienischer Hilfsvereine gelangt die bittere Enttäuschung besonders der Mittelklasse über die sozialen Folgen des bisherigen Kriegsverlaufs zum Ausdruck.

Rumänien.

+ Nachdem der Senat mit großer Mehrheit der Regierung sein Vertrauen durch die Annahme der Antwort auf die Adresse des Königs ausgesprochen hatte, vertagte er sich unter dem Widerspruch der Opposition bis zum 20. Dezember. Als in der Debatte der Kammer über die Adresse der Oppositionsredner Voricaanu über den im vorjährigen Herbst abgehaltenen Kronrat sagte, daß König Karol der Neutralität nur zugestimmt habe, um die Herrschaft der Dynastie zu erhalten, unterbrach ihn Carp: Ich habe dem Kronrat beigegeben! Nichts, was Sie sagen, hat sich ereignet! Der Redner verlangte zu wissen, ob Etere zu Beginn des Krieges mit Ermächtigung der Regierung nach Siebenbürgen reiste, und behauptet, daß der Minister des Innern damals der Bevölkerung der Moldau die Räumung ihres Gebietes anriet. Der Minister rief: Das ist nicht wahr! Der folgende liberale Redner Don besprach den Mißerfolg der bisherigen Arbeit der Opposition. Die Haltung der Opposition sei ein großer Fehler. Sie wolle, daß Rumänien in Aktion trete, was immer folgen möge, selbst wenn das Land zugrunde gehe.

Griechenland.

+ Wie die „Agence Havas“ meldet, beauftragte Griechenland seinen Gesandten in Rom, bei der italienischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, um Umfang und Ziel der italienischen Unternehmungen bei Valona kennen zu lernen. Die italienische Regierung gab angeblich die besten Versicherungen ab und erbat die Mitwirkung Griechenlands, um das begonnene Werk zu einem guten Ende zu führen. Nach Blättermeldungen werden die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen fortgesetzt. Es besteht Einigkeit darüber, daß die bis zum heutigen Tage von Griechenland erworbenen Rechte in der Gegend von Valona sichergestellt werden müßten.

Aus In- und Ausland.

Potsdam, 27. Dez. Graf von Kalnein, Obermarschall im Königreich Preußen, königlicher Kammerherr und Mitglied des Herrenhauses, ist gestorben.

Bad Reichenhall, 27. Dez. Fürst Philipp zu Hohenlohe-Schillingfürst ist hier im Alter von 63 Jahren gestorben. Er war der älteste Sohn des früheren deutschen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe.

Wien, 27. Dez. Die Blätter veröffentlichen die zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn getroffenen Vereinbarungen über eine Interessenvertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung des österreichisch-ungarischen und deutschen Verwaltungsgebietes rechts der Weichsel.

Paris, 27. Dez. Die Regierung hat der Ernennung des Grafen del Muni zum spanischen Botschafter in Paris ihre Zustimmung erteilt.

Kopenhagen, 27. Dez. Die dänische Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach es den ins Ausland Reisenden nur noch gestattet ist, 50 Kronen gemünzten Silbers mitzuführen; bisher waren 200 Kronen zugelassen. Die dänische Regierung hat ferner ein Ausfuhrverbot für Papierabfälle erlassen.

Bukarest, 27. Dez. Der Arbeitsminister Angelescu legte dem Ministerrat einen Beschluß vor, wonach die Straßentage, die bisher für das zur Ausfuhr gelangende Getreide erhoben wird, ab 29. Dezember aufgehoben wird.

Teheran, 27. Dez. Nach einer Reutermeldung soll das Kabinett aufgelöst sein. Der Schah ernannte den Prinzen Ferman Ferman zum Ministerpräsidenten. Neuer erklärt das für einen großen diplomatischen Sieg der Alliierten, da Ferman Ferman als Russenfreund gilt.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

I.

... Nach längeren Tagen der Vorbereitung schlug endlich die erste Stunde, die mich an Bord des Kaiserlichen Osmanischen Torpedobootes ... führte, das zur ... Armee nach Gallipoli fuhr. Hier in Konstantinopel war alles ganz „anders“ wie im Westen, wenn man zur Front — oder gar ins Hauptquartier reisen wollte. Das hatte man sehr bald gemerkt! Sollte man vielleicht auch nicht gerade angenommen, daß ein D-Boot mit künstlicher Gewissheit und mit bequemen „nur für Militär“ bestimmten D-Wagen, Speise- und Schlafwagen die reisenden Kriegsmänner vom Haupt- und Zentralbahnhof Konstantinopel aus unmittelbar bis zur Station „Gallipoli“ bringen werde, so wurde einem doch bei der ersten Meldung schon im Kriegsministerium in Istanbul und der damit verbundenen Unterredung mit dem allzeit liebenswürdigen, hilfs- und auskunftsbereiten Adjutanten der „Militärmission“ schnell klar, daß die Verhältnisse hier in jeder Beziehung recht schwierig lagen und es einer gründlichen Vorbereitung und Ausrüstung bedurfte, um das Allerwichtigste in Gestalt von Feldbetten, Matratze, Moskitonez, Verpflegungsmitteln und Verbandsmitteln zu besorgen und sachgemäß zu verpacken. Dort draußen sei, so wurde dringend betont, gar nichts zu bekommen, und es sei auch sehr schwierig und unsicher, sich nach draußen etwas nachkommen zu lassen.

So mußten wir also — mehrere wieder zur Front gehende Kameraden waren meine Reisegenossen — mehrere Tage darauf verwenden, uns die nötige Ausrüstung und die neuen türkischen Uniformen zu besorgen. Dank der immer wieder in Anspruch genommenen, unermüdlichen Hilfe des liebenswürdigen Adjutanten, der mir auch eine Perle von „Türken“ darf ich wohl nicht sagen, dagegen sträubt sich geradezu meine Feder — aber sagen wir „Dolmetscher“ — wies, als welcher ja auch in der Hauptache der gesamten Revolution verwendet werden sollte, dank dieser wirklich gewandten und unermüdlichen Persönlichkeit, wurde ich schließlich aller Schwierigkeiten Herr. Als ich dann schließlich mit dem D-Boot nach Gallipoli fuhr, war ich mit allem, was ich für den D-Boot zur Abfahrt zum Quai fertig hatte, sehr zufrieden. Ich war eben noch so artig im D-Boot der Ideen des westlichen Kriegsschauplatzes, daß ich glaubte, ich würde, wenn ich mit solchen Dingen ankomme, als rettungslos übergeschnappter gleich gehalten werden.

Der treue Jacques, so hieß mein Smyrniotischer Reisegenosse und Dolmetscher, war dagegen schlicht in der normaler Gemütsverfassung und stand meiner zweifelnden Unruhe verständnislos gegenüber. Er war bereits einige Monate im Hauptquartier gewesen und kamte angeblich genau die dortigen Zustände. So erklärte er mir also, wir hätten aber „wirklich“ nur das Nötigste mit, und dann noch mit den zwei Karren, sich selbst noch einen dritten Wagen zur Fahrt zum Quai leistend, ab. Ich möchte hier gleich bemerken, daß Jacques wirklich in jeder Beziehung eine

Trüb, mild, vereinzelte Regen.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Solange Vorrat reicht, wird nachmittags zwischen 4—6 Uhr im Rathhause Butter das Pfund zu 2,68 Mt. abgegeben. Mittwoch für die Bewohner der Oberstadt einschl. Neustadt und Donnerstag für die Bewohner der Unterstadt vom Reutor abwärts.

Braubach, 28. Dez. 1915. Das Bürgermeisteramt.

Die Kriegs-Familienunterstützungen für die erste Januarhälfte werden am Montag, den 3. Januar 1916, Vormittags ausbezahlt.

Braubach, 28. Dez. 1915. Die Stadtkasse.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Donnerstag, den 30. Dez. 1915, Nachmittags 7 Uhr im Rathhause saale dahier anberaumten

Sitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Tagesordnung der Bau- und Feuer-visitationskommission für 1916—1918.
2. Entschädigung für den Vertreter des einberufenen Försters im Schutzbezirk Dachsenhausen.
3. Verlängerung der Pachtzeit des Dintgoldberkannens.
4. Beschluß über die Befähigung der Stadtverordneten-Wahlen.
5. Sonstiges.

Braubach, den 27. Dezember 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896 und der älteren Jahrgänge werden aufgefordert, sich bis spätestens 30. Dezember d. J. im Rathhause zur Stammtafel anzumelden.

Braubach, 27. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao.

Auf Anordnung des Reichskanzlers findet am 3. Jan. 1916 eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

Anzuzeigen sind alle Vorräte

- a) an Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffee-mischungen, roh, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen. (Also nicht Malzkaffee, Eichkaffee, Feigenkaffee u. dergl.)
- b) an Tee, d. h. schwarzer oder grüner Tee von der im Auslande wachsenden Teepflanze (also nicht Linden-blättertee, Sonnenblätterttee, Kamillentee und dergl.)
- c) an Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoverzeugnisse wie Kakaobutter und dergl., gebrauchsfertiges Kakaopulver und Schokolade).

Anzeigepflichtig sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und bezüglich des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind und ähnliche Betriebe.

Gauehaltungen sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakaos) anzeigepflichtig, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 Kilo (20 Pfd.) und bei Tee 2,5 Kilo (5 Pfd.) übersteigen.

Wer mit dem Beginne des 3. Jan. 1916 Vorräte der in Ziffer 2 bezeichneten Art in Gewahrsam hat, gleichviel, ob er Eigentümer ist oder nicht, ist verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigevordruck dem Bürgermeisteramt bis zum 4. Januar 1916 anzuzeigen.

Vorräte, die sich mit dem Beginne des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzuzeigen, wozu er vom Bürgermeisteramt einen besonderen Anzeigevordruck einfordern muß.

Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

Die Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorräte- und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte der in Ziffer 2 genannten Art zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mt. bestraft, auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Braubach, 24. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Reibeisen, Handfeger, Biergläserbürsten, Zentrifugen, Flaschen, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und Anstrichbürsten, Federwedel, Ausklopfen usw., ferner:

Herb- und Messerputzmittel, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmirgelleinen, Stortad zum Reinigen der Herdplatte, Seolin, imprägnierte Putztücher, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Zu Sylvester

empfehle:

Deutschen Cognak erstklassige Marken
Cognak-Verschnitt, Rum,
alten Korn, Batavia-Arrac.

Ferner alle Sorten **Punsch** als

Kaiserpunsch, Burgunder-
punsch, Rumpunsch,
Schlummerpunsch usw.

anerkannt beste Qualitäten in ganzen und halben Flaschen zu billigen Tagespreisen.

Chr. Wieghardt.

Evtl. Einquartierung

wird übernommen gegen mögliche Zuzahlung z. Einquartierungsgehalt im

Rheinischen Hof.

Neujahrskarten

in grosser Auswahl bei billigsten Preisen

A. Lemb.

Kunst-Honig

Beste Ersatz für die jetzt so teure Marmelade. Dose und in größeren Packungen zu billigen Preisen

Jean Engel.

**Spiritus-
Bügeleisen**
Plättchen und alle Sorten Bügeleisen hält stets auf Lager
Gg. Phil. Clos.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen

Jul. Rüping.

Brenner

für Carbidlampen neu angekommen bei

Gg. Phil. Clos.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg., neuer per Liter 25 Pfg. empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Fenchelhonig

— Marke Stern mit Biene — gegen Husten und Heiserkeit von Kindern gern genommen.

Jean Engel.

Stachel- und Johannisbeerwein

per Liter 70 Pfg. Otto Eschenbrenner.

Wein

außer dem Hause verkauft per Liter 80 Pfg. ohne Glas. Rud. Neuhäus.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen Preislagen.

Jean Engel.

Rheinischer Hof empfiehlt sein neu aufgestelltes

Billard zur gef. Benutzung.

Gesellschaftsspiele bitte vorher anzumelden wegen Seltenheit.

Für unsere Feldgrauen

empfehle

**Notizbücher, Bleistifte,
Feldpostbriefe**

in jeder Ausführung
A. Lemb.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der

Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Schwarze Schürzen

für Damen und Kinder in Panama, Läufer und Satin in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhäus.

Deutsches Kraftfleisch

im Anschnitt und 1 Pfd. Packung.

Jean Engel.

Riegs- Wolle

a. N. 95. 1 noch zu haben bei
Geschw. Schumacher.

Militär-Anhänge und Taschenlampen

mit La-atterie und „Osram“-Glühbirne zu billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“ noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beilagen lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptvereins für Kriegserhebnungen), schnell und sachlich über alles Wichtige berichtet und monatlich bei der Post oder dem Briefträger bestellt nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probenummer vom Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Schnupf- und Kautabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei
A. Lemb.

Schellfisch

in Gelee

wieder eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Militär-

**Mato-Hemden
Normal-Hemden
Orford-Hemden
Unterjacken
Normal-Hosen
Socken und
Mannsstrümpfe
Fußlappen
Badehosen
Hosenträger
Halsbinden
Taschentücher**

Geschw. Schumacher.